

Simuliertes Bahnunglück fordert die Helfer heraus

Katastrophenschutz: An der umfangreichsten Übung seit langem sind rund 600 Menschen beteiligt

VON MARCEL DUCLAUD, 21.06.09, 18:18h, aktualisiert 21.06.09, 21:18h



Sammelstelle für die Verletzten: Hier wird entschieden, was weiter geschieht. Auch ein Rettungshubschrauber steht bereit. (FOTO: ACHIM KUHN)

WITTENBERG/MZ. Das Team um Birgit Unger leistet ganze Arbeit und spart nicht mit Blut, künstlichem Blut aus der Plastikflasche. Kitt für die Wundränder kommt zum Einsatz, ein abgerissener Finger, Glassplitter aus Plastik, Schminke für die Blässe von unter Schock stehenden Menschen. 50 Opfer müssen hergerichtet werden, Menschen, die Verletzungen erlitten haben, solche, die entstehen, wenn zwei Personenzüge aufeinander prallen. Das Team vom Roten Kreuz aus Halle arbeitet schnell, es hat Erfahrung: Es handelt sich um die Schminke- und Mimengruppe, die eigens angereist ist, um bei der größten Katastrophenschutzübung der vergangenen Jahre im Kreis Wittenberg Verletzungen zu simulieren - Frakturen, offene Brüche, Verbrennungen, Schnittwunden, abgerissene Glieder. Sie haben ihren Job erledigt, als er für andere beginnt. Die Übung ist keine Überraschung und angekündigt, es geht nach den Worten von Landrat Jürgen Dannenberg (Linke) insbesondere um das Zusammenspiel der Einsatzkräfte - und das sind viele: sämtliche Feuerwehren der Stadt (abgesehen von den Nudersdorfern, die beim Wettkampf weilen, dafür wird Straach alarmiert), Rotes Kreuz und Johanniter, Notärzte, Kriseninterventionsteam, Polizei, Bundeswehr, Notfallmanagement der Bahn, Technisches Hilfswerk, Krisenstab von Kreis- und Stadtverwaltung. Um die 600 Menschen sind Samstag auf den Beinen, um sich zu wappnen für einen Fall, der nie eintreten möge. Sie trainieren nicht selten, nur meist für sich. "Das Komplizierte", weiß Dannenberg, "ist das Zusammenwirken." Um das zu erleben, ist Staatssekretär Rüdiger Erben (SPD) zum Bahnbetriebswerk in die Hüfnerstraße gekommen - weil es die "größte Vollübung im Land in diesem Jahr ist", weil der "Massenanfall von Verletzten" eine Schwachstelle sei und also ein Schwerpunkt. "Ich weiß", erinnert sich der Politiker, "wie es in der Chaosphase läuft. Ich war Augenzeuge des Busunglücks bei Könnern. So ein Einsatz steht und fällt mit den Führungskräften vor Ort." Erben verspricht übrigens

moderne Technik, die im Einsatz hilft: "Jeder Landkreis soll ein Containerfahrzeug für Verletzte erhalten, einen Behandlungsplatz 50".

Unterdessen sind die Verletzten in den Zugabteilen verteilt worden, liegen stöhnend in Gängen wie Caroline Lehnert aus Abtsdorf, die eine Schwangere mit Bauchverletzungen darstellt. Ihr Nachbar hat eine offene Fraktur am Bein, Liesa Gerngroß aus Weiden rennt hysterisch durch die Abteile. Nach draußen geschleudert wurden zwei junge Frauen: Josephin Zapf und Ina Röder. Einige Meter weiter geschleppt hat sich Marcel Rahner, ebenfalls aus Weiden. Er lehnt an einer Ecke just jenes Gebäudes, das laut Szenario in Brand gerät und fragt sich, ob er gefunden wird.

Kurz nach zehn Uhr erfolgt die Alarmierung, wenige Minuten später treffen die ersten Rettungskräfte ein, verschaffen sich einen Überblick, beginnen mit Bergung und Versorgung der Verletzten, mit dem Löschen, mit dem "planmäßigen Aufbau der Hierarchie", wie es Mario Friebus aus Heyrothsberge, Lehrer an der dortigen Brand- und

Katastrophenschutzschule formuliert. Er gehört zu den neun "Schiedsrichtern", die dokumentieren, wie die Übung läuft: "Ich schaue besonders auf die Führungsorganisation." Kameraden der Feuerwehren kommen mit Wannen und Leitern, bauen eine Rettungsplattform auf, um die Verletzten aus den Abteilen zu bekommen. Schließlich könne nicht davon ausgegangen werden, dass sich die Türen öffnen lassen, bemerkt Übungsleiter Michael Meißner, erinnert an ineinander verkeilte Wagen und die furchtbare Bahnkatastrophe von Eschede. Übrigens: Der etwas versteckte Marcel Rahner wird entdeckt, versorgt, eine Infusion für ihn ist kurzerhand an der Dachrinne befestigt worden. Er sitzt mit seiner Verletztenkarte und wartet, was weiter mit ihm geschieht. Darauf warten viele an der Verletztenammelstelle, wo unweit der Hubschrauber landet, die Helfer wuseln, Schmerzensschreie tönen. Stephanie Feldbach, Schwesternschülerin, die (fiktiv) ihre Hand verloren hat: "Ich liege hier seit der Erstversorgung eine halbe Ewigkeit und fühle mich ein bisschen verlassen". Sie kommt schließlich in die Klinik, wie 34 weitere Schwerverletzte. Gegen 14 Uhr ist die Übung beendet. Helfer und Verletzendarsteller stärken sich, der Landrat zieht eine erste Bilanz: Dannenberg spricht von einer erfolgreichen Übung, von "zügigem Ablauf", kündigt für September ein Konzept, basierend auf den jetzt gewonnenen Erkenntnissen an. Ein Manko sei das aufeinander abgestimmte Agieren, die Kommunikation zwischen den Einsatzstrukturen. "Daran müssen wir in den kommenden Monaten arbeiten."